

ANETTE SORGE

# DER KAMPF UM COLORANIA

EMITH

IM TAL DER SCHATTEN



# Inhaltsverzeichnis

I. Die seltsamen Fremden .....	7
<b>Blaue Haare, schwarze Seele? .....</b>	<b>13</b>
II. Die geheimnisvolle Schriftrolle.....	17
III. Zwei Schwestern verschwinden.....	21
IV. In der Festung des Schwarzen Meisters .....	26
<b>Familienangelegenheiten .....</b>	<b>33</b>
V. Ein neuer Auftrag vom König.....	35
VI. Die Suche beginnt.....	39
VII. Besuch bei Meister Coro.....	47
VIII. Auf nach Erydor.....	52
<b>Herausforderungen und Ärger .....</b>	<b>55</b>
IX. Beschwerliche Reise und Streit.....	59
X. Treibsand .....	65
XI. Noch mehr Schwierigkeiten.....	73
<b>Was ist mit Toni los?.....</b>	<b>79</b>
XII. Dem Tod nahe.....	83
<b>Eine denkwürdige Verabredung für Mirko .....</b>	<b>90</b>

XIII. Bei den Beduinen.....	92
<b>Alpträume und Gedanken über Hirten.....</b>	<b>98</b>
XIV. Der Rat des Häuptlings.....	100
XV. Avi, der Hirtenjunge.....	104
<b>Unliebsame Anrufe.....</b>	<b>109</b>
XVI. Aufbruch in die Wüste.....	113
XVII. Der Sandsturm.....	119
<b>Der verschwundene Gitarrenlehrer.....</b>	<b>123</b>
<b>Ein Tiefschlag für Lena.....</b>	<b>130</b>
XVIII. Nächtlicher Überfall.....	136
XIX. Totos Plan.....	147
<b>Was ist eine Freundschaft wert?.....</b>	<b>151</b>
XX. Der seltsame Fremde.....	158
XXI. Toto begegnet dem König.....	166
XXII. Im Tal der Schatten.....	172
XXIII. Toto bekommt einen Auftrag.....	186
<b>Unliebsamer Besuch.....</b>	<b>195</b>
XXIV. Toto verschwindet.....	200
XXV. Das fremde Mädchen.....	204
XXVI. Nächtliche Verschwörung.....	208
XXVII. Der Tisch des Königs.....	214

XXVIII. Shira .....	220
XXIX. Shiras Geschichte .....	226
<b>Mirko, der Einbrecher .....</b>	<b>232</b>
<b>Von Tischen und Königskindern .....</b>	<b>237</b>
XXX. Der goldene Ring .....	244
XXXI. Wettlauf mit der Zeit .....	252
XXXII. Jakob und die Verschwörer .....	257
XXXIII. Jakobs Belohnung .....	264
<b>Epilog .....</b>	<b>273</b>
<b>Personenregister .....</b>	<b>276</b>



## I. Die seltsamen Fremden



Emith und seine Brüder drängten sich durch die Menschenmenge und hielten nach Cynthia Ausschau. Sie wollten sich mit ihr unter einem großen Baum in der Nähe des Marktplatzes treffen. Doch die Stadt war so voll, dass man kaum durchkam, geschweige denn irgendwo in der Menge ein vertrautes Gesicht fand.

Es hatte sowieso sehr viel Überredungskunst erfordert, bis Tante Leah ihnen erlaubt hatte, allein durch die Stadt zu gehen und nicht mit ihr und Onkel Anohim zusammen. „Was ist, wenn wir uns verlieren?“, hatte sie immer wieder besorgt gefragt.

Doch Emith hatte ihr versichert, er kenne sich in Atraria gut aus und könne seine Brüder auf jeden Fall am Abend wieder zum Gasthaus zurückführen.

Die Stadt Atraria feierte ihr hundertjähriges Bestehen und zu diesem Anlass gab es ein großes Stadtfest mit Musik und Tanz, mit Gauklern und Akrobaten. Viele Gasthäuser hatten die Preise für eine Übernachtung speziell für dieses Fest gesenkt, denn man wollte so viele Menschen wie möglich nach Atraria holen. Dementsprechend war die Stadt überfüllt und auch in den umliegenden Dörfern waren viele Menschen untergebracht, die von weit her für dieses Ereignis angereist waren. Unter der Herrschaft des Schwarzen Meisters hatte es lange keine Feste gegeben. Doch jetzt hatte der Stadtrat von Atraria ausgerechnet in der Stadt, in der noch immer die Schwarze Festung stand und in der noch immer der Schwarze Meister wohnte – wenn er auch nicht mehr regierte –, ein großes Fest ausgerufen. Das hatte sich

natürlich wie ein Lauffeuer herumgesprachen und viele Coloranier, die lange Zeit Freude und Feiern nicht gekannt hatten, waren zu dem Fest gekommen. Auch Tante Leah und Onkel Anohim hatten sich entschlossen, mit ihren Söhnen hinzufahren, ebenso war Cynthias Familie angereist.

Noch immer hielten Emith, Johrin, Jotan und Jakob nach Cynthia Ausschau. Weil er sich so angestrengt umschaute, passte Emith einen Moment nicht auf und rannte in einen Mann hinein, der ihm entgegenkam. Erschrocken entschuldigte er sich und schaute den Fremden bedauernd an. Doch der schien seine Entschuldigung nicht anzunehmen. Wütend schimpfte er auf Emith ein. Es war ein hochgewachsener Mann mit dunklen, funkelnden Augen und einem dunklen Bart. Er trug fremdartige Kleidung, wie Emith sie noch nie gesehen hatte: ein dunkelgrau-schwarz gestreiftes, seltsam geschnittenes Gewand mit einer schwarzen Schärpe. Um den Kopf hatte der Mann ein Tuch aus dem gleichen Stoff gewickelt. Außerdem war auffällig, dass er keine Farben angenommen hatte. Er sah aus, wie die Bewohner Coloranias früher alle ausgesehen hatten: schwarz, weiß und grau. Früher hatte es in Colorania nur diese Farbtöne gegeben, denn der Schwarze Meister, der das Land viele Jahre unterdrückt hatte, hatte ihnen die Farben gestohlen. Doch jetzt, durch das Eingreifen des wahren Königs, hatte das Land wieder Farben bekommen, und die meisten Bewohner Coloranias ebenso. Es gab nur noch wenige, die sich weigerten, die Herrschaft des wahren Königs von Colorania anzuerkennen und Farben anzunehmen. Deshalb fielen sie in einer bunten Menschenmenge sofort auf, so wie jetzt der Fremde.

Emith und seine Brüder starrten ihn mit offenen Mündern an. Woher kam dieser seltsame Fremde? Aus Colorania



offensichtlich nicht! Auch nicht aus Shantakan, dem Land, das im Nordosten an Colorania grenzte. Dort waren Emith und seine Brüder schon einmal gewesen und sie wussten, dass die Menschen in Shantakan anders aussahen und sich auch anders kleideten. Außerdem hatten die Leute dort ebenfalls die Farben. Gab es überhaupt ein anderes Land, das keine Farben hatte? Emith wusste es nicht.

Auf einmal fiel ihm auf, dass neben dem Fremden noch ein weiterer Mann ging, der ähnlich aussah. Auch er hatte keine Farben und trug dieselbe seltsame Kleidung. Wie sein Gefährte hatte auch er dunkle, sehr ernst und fast ein wenig finster blickende Augen.

Nachdem der Fremde seine Schimpftirade beendet und Emith sich noch einmal wortreich entschuldigt hatte, setzten die beiden Männer ihren Weg fort. Emith und seine Brüder starrten ihnen nach, bis sie in der Menschenmenge verschwunden waren.

„Seltsame Kerle“, murmelte Johrin.

„Und wie der sich aufgeregt hat, nur weil du ihn ein bisschen angerempelt hast!“, ereiferte sich Jotan.

„Wollen wir jetzt erst mal was essen?“, fragte Jakob.

Emith gab ihm einen freundschaftlichen Rippenstoß. Doch keiner der Jungen hatte etwas gegen Essen einzuwenden. Sie hatten inzwischen den Baum erreicht, unter dem sie sich mit Cynthia treffen wollten. Da sie sowieso warten mussten, konnten sie die Zeit auch zum Essen nutzen. Hinter dem Baum fanden sie eine niedrige Mauer, auf die sie sich setzten.

Während sie ihr Essen auspackten, lauschten sie der wilden Tanzmusik, die auf dem Platz vor ihnen gespielt wurde. Mehrere Männer in langen, bunten Gewändern spielten auf traditionellen coloranischen Saiteninstrumenten. Zwei

andere trommelten dazu. Die Leute um sie herum tanzten ausgelassen, die Stimmung auf dem Fest war wirklich großartig.

„Wo Cynthia wohl bleibt?“, fragte Johrin nach einer Weile. Sein erhitztes Gesicht leuchtete rötlich in der Mittagssonne. Er strich sich nasse Haarsträhnen aus dem Gesicht. Genau wie seine jüngeren Brüder Jotan und Jakob hatte er rotes Haar, braune Augen und viele Sommersprossen. Emith, der nicht ihr richtiger Bruder, sondern eigentlich ihr Cousin war, sah ganz anders aus: Er hatte schwarze, kurz geschnittene Haare und hellblaue Augen. Johrin war vierzehn, Emith und Jotan dreizehn und Jakob elf. Seit über einem Jahr wohnte Emith nun schon mit seinen Cousins zusammen und sie waren wie Brüder für ihn.

„Ich weiß auch nicht, wo sie bleibt“, antwortete Emith, der ebenfalls die ganze Zeit nach Cynthia Ausschau hielt. „Eigentlich müsste sie schon hier sein!“

„Kennt sie den Weg?“, fragte Jotan.

„Ja“, antwortete Emith. „Wir waren schon einmal zusammen hier. Sie kennt sich hier aus.“ Er ließ seinen Blick wieder durch die Menge schweifen. Doch nirgendwo sah er ein vertrautes Gesicht.

Inzwischen hatten sie aufgegessen und wussten nicht so recht, was sie nun machen sollten.

„Ich weiß nicht. Vielleicht hat ihre Familie es sich ja noch mal anders überlegt und sie sind doch nicht gefahren. Wir können nicht den ganzen Nachmittag hier warten!“, meinte Jotan schließlich.

„Lass uns noch eine Weile hier sitzen bleiben. Und wenn sie dann nicht kommt, gehen wir“, schlug Johrin vor.

Die anderen nickten. So saßen sie noch einige Zeit auf der Mauer, lauschten der Musik und schauten den Tanzenden



zu. Als Cynthia nach einer weiteren halben Stunde immer noch nicht erschien, standen sie auf und gingen weiter. Sie schauten eine Weile den Gauklern zu, die mit ihren Späßen vor allem die Kinder zum Lachen brachten. Dann kamen sie an einem Mann vorbei, der ein Murmeltier hatte, das lustige Kunststücke vorführte. Auf einmal sah Emith die beiden Fremden wieder, mit denen er vorher den Zusammenstoß gehabt hatte. „Schaut mal“, rief er.

Seine Brüder folgten seinem Blick. Sie sahen, wie die Fremden in eine ruhige Seitenstraße einbogen, weg vom Trubel des Festes. Die vier Jungen warfen sich einen Blick zu. Keiner musste etwas sagen, sie alle waren neugierig und wollten den Fremden folgen, um zu sehen, was sie vorhatten. Keiner von ihnen dachte sich etwas Böses und



keiner von ihnen ahnte, dass sie gerade im Begriff waren, in ein neues Abenteuer hineinzuschlittern.



Lena schaltete ihr Tablet aus. Sie hatte keine Zeit mehr zum Lesen. Nervös schaute sie auf die Uhr. Eigentlich hätte sie noch Hausaufgaben machen müssen, doch dann hatte sie gesehen, dass Michaela ihr eine neue Colorania-Mail zugeschickt hatte. Da hatte sie natürlich sofort angefangen zu lesen. Die anderen Colorania-Geschichten hatte Michaela ihr auch alle zugeschickt. Seit der letzten Mail war bereits ein halbes Jahr vergangen, denn Michaela und Nico, die die Mails immer von einem Herrn H., wer auch immer das sein mochte, zugeschickt bekamen, hatten jetzt selbst lange keine mehr bekommen. Umso glücklicher war Michaela gewesen, als sie nun endlich wieder eine Mail in ihrem Postfach gefunden hatte. Sie hatte Lena versprochen, ihr diese neuen Mails immer sofort weiterzuleiten.

Doch nun hatte Lena einen Termin. Einen Frisörtermin. Einen Frisörtermin, der sie nervös machte. Denn sie wusste nicht, was ihr Vorhaben für Folgen haben würde. Sie wusste nur, sie *musste* das tun. Noch einmal schaute sie auf die Uhr. Schnell sprang sie auf. Sie war schon spät dran!

Eine Viertelstunde später saß sie im Frisörsalon.

„Wie soll es denn werden?“, fragte die Frisörin freundlich.

Lena warf ihr langes blondes Haar zurück. Sie schluckte. „Also ... auf jeden Fall kürzer ... und blau.“

„Blau?“, fragte die Frisörin. Sie sah aus, als glaubte sie, sich verhört zu haben.

Lena schluckte. Fand selbst die Frisörin, die sowas jeden Tag machte, es absurd, dass sie sich die Haare blau färben wollte?

„Ja, blau!“, bestätigte sie mit grimmiger Miene.

„Okay, okay!“, beschwichtigte die Frisörin. „Welcher Blauton darf es denn sein? Wir haben da verschiedene ...“

Anderthalb Stunden später verließ eine andere Lena den Frisörsalon. Sie sah ganz anders aus als früher. Und sie fühlte sich anders. Jetzt musste sie gleich weitermachen, bevor sie der Mut verließ ...

## Blaue Haare, schwarze Seele?

Michaela betrat den Klassenraum und stellte ihre Schultasche unter ihrem Tisch ab. Sie wechselte ein paar Worte mit Connor, der sich müde an ihr vorbei zu seinem Platz in der letzten Reihe schleifte, wo er am liebsten saß.

Michaela vermutete immer, dass er sich im Unterricht noch heimlich Nutellabrote hineinstopfte. Allen war bekannt, dass er die sehr gerne aß und in größeren Mengen, als gut für ihn war.

Doch plötzlich wurden ihre Gedanken von Connor abgelenkt, denn eine neue Schülerin betrat den Klassenraum. Zumindest auf den ersten Blick. Dann erkannte sie, dass es Lena war. Michaelas Mund blieb offen stehen. Lena, die vorher lange blonde Haare gehabt hatte und stets unauffällig gekleidet war, hatte jetzt kurzes knallblau gefärbtes Haar, riesige Ohrringe und ein Piercing in der Nase.

Das sah krass aus. Michaela brachte kein Wort heraus. Sie starrte die Freundin einfach nur an. Jetzt hatten auch die anderen in der Klasse Lenas auffallende Veränderung bemerkt. Jo, mit der Michaela früher einmal befreundet gewesen war und die Lena noch nie hatte leiden können, spöttelte sofort: „Ist unser Bibelllexikon vom Glauben abgefallen? Oder ist das jetzt unter den Jesus-Leuten so üblich?“

„Halt die Klappe, Jo“, kam Connors Stimme aus der letzten Reihe. „Musst nicht sofort neidisch sein, nur weil du nicht so stylish bist wie sie!“

Ein paar Mädchen fingen an zu kichern, während Joanne irgendeine wütende Bemerkung in Connors Richtung zischte.

Doch Michaela hörte nicht mehr hin. Sie wandte sich Lena zu. „Warum hast du das gemacht?“, fragte sie.

Lena schaute sie an. In ihren Augen lag eine Mischung aus Verunsicherung und Trotz. „Gefällt’s dir nicht?“, fragte sie.

Michaela zögerte. „Naja, es ist schon ziemlich ungewohnt“, gab sie zu. „Aber ... die kurzen Haare stehen dir gut, und das Blau, ja, das Blau eigentlich auch.“

Lena wirkte erleichtert.

„Aber trotzdem: Warum hast du das gemacht – ich meine – wie bist du darauf gekommen?“

Lena zuckte die Achseln. „Ich wollte halt einfach mal was Neues ausprobieren!“

„Ja, okay, aber ... so krass hätte es ja auch nicht gleich sein müssen ...“

„Gerade hast du noch gesagt, es steht mir!“ Lena wirkte beleidigt.

„Ja, tut es ja auch! Trotzdem ist es krass! Was haben denn deine Eltern dazu gesagt?“, fragte Michaela neugierig. Sofort sah sie, wie Lenas Gesicht sich verhärtete. Doch Lena kam nicht mehr zum Antworten, denn die Musiklehrerin hatte inzwischen die Klasse betreten und ohne Vorankündigung ein modernes atonales Orchesterstück in voller Lautstärke angeschaltet. Michaela verdrehte die Augen. Die Frau liebte es, ihre Klasse mit der schrecklichsten Musik zu quälen. Für Michaela hörte sich die Musik gerade so an, als würde man das Jammern vieler Katzen mit dem Geräusch einer Kreissäge und dem Schreien eines hungrigen Babys mischen – untermalt von dem rhythmischen Wummern einer herannahenden Dampflokomotive. Sie stöhnte. Das versprach mal wieder eine *interessante* Musikstunde zu werden.

Nach neunzig Minuten Musikquälerei kam endlich die große Pause. Wie immer standen Michaela, Lena und Connor